

ANTON ANTWEILER

## Kluft und Brücke zwischen Kapital und Arbeit

### I. EINLEITUNG

Selbst wer nicht Kapitalist oder Arbeiter ist, kann sich nicht davon freihalten, darüber nachzudenken, was es mit Kapital und Arbeit ist, und nicht nur das, er muß sich täglich entscheiden, wie er es mit Kapital und Arbeit hält, ob er nun darüber nachgedacht hat oder nicht. Nachdenken aber heißt, herauszufinden zu versuchen, was das denn ist, wofür oder wogegen man sich entscheidet.

*Abstraktion.* Jedes Ding, jeder Vorgang, jeder Zustand hat zwei Seiten. Man kann sich nicht für die eine gegen die andere entscheiden, sondern hat immer beide zugleich: eine gute und eine schlechte, eine förderliche und eine hinderliche, eine erfreuliche und eine betrübliche, eine befreiende und eine beengende, eine lindernde und eine schmerzliche, oder wie immer man die »gute« und die »schlechte« genauer kennzeichnen will. Welche davon man um der anderen willen erträgt, ist von Fall zu Fall anders. Wie man sich entscheidet, hängt ab von dem Zwang der Umstände, von der Menschenfreundlichkeit, von der Ausdauer, von dem Ziel, von der Zeit. So auch hat die Abstraktion, für viele unbemerkt, Nutzen und Nachteil.

Der Nutzen der Abstraktion besteht darin, daß man mit ihrer Hilfe etwas aussagen kann, was sonst nicht aussagbar wäre, etwa: die Wirtschaft blüht, die USA sind das führende Industrieland, die römisch-katholische Kirche ist absolutistisch-feudalistisch strukturiert. Wollte man im einzelnen sagen wollen, was damit gemeint ist, wenn man von blühender Wirtschaft, von führender Industriemacht, von absolutistisch-feudalistischer Kirchenstruktur spricht, man käme an kein Ende, täte also besser, überhaupt nicht anzufangen, davon zu reden, ja man könnte es nicht einmal wollen.

Der Nachteil der Abstraktion besteht darin, daß man vieles unge sagt, vielleicht sogar unbedacht lassen muß, was gesagt und bedacht werden müßte, etwa: Das Afrikakorps war tapfer, die Entwicklungsländer bedürfen der Hilfe, die Religion ist überflüssig. Denn we-

der war jeder Afrikakämpfer tapfer, noch ist jeder in jedem Entwicklungsland hilfsbedürftig, noch ist jeder Religiöse unbrauchbar oder hinderlich.

Nutzen und Nachteil der Abstraktion werden besonders augenfällig, wenn man danach fragt, was mit Kapital und Arbeit gemeint ist und wie sie sich zueinander verhalten.

## II. DIE BEGRIFFE VON KAPITAL UND ARBEIT

Die Reihenfolge von Kapital und Arbeit ist formelhaft geworden und deshalb für die Überschrift beibehalten worden. Wie sehr sie aber schon Urteil und Verurteilung enthält, wird später deutlich werden.

Eher gab und gibt es Arbeit als Kapital. Deswegen muß zuerst geklärt werden, was Arbeit ist.

Anschaulicher ist der Arbeiter als die Arbeit. Gleichwohl ist es klärer, erst von der Arbeit und dann vom Arbeiter zu sprechen, weil es übersichtlicher ist, die verschiedenen Auffassungen von Arbeit darzutun, als zu sagen, wer und was ein Arbeiter ist: will man dieses tun, muß man jenes voraussetzen.

*1. Arbeit.* Was man als Arbeit bezeichnet, ist weit gestreut.

Physikalisch ist Arbeit Wirken einer Kraft längs eines Weges, formelhaft: Kraft mal Weg.

Physiologisch ist Arbeit körperliche Anstrengung. Sie allein macht uns deutlich, was unter Kraft verstanden wird: dasjenige, das bewirkt, daß sich in der sichtbaren Welt etwas ändert.

Anthropologisch ist Arbeit jede zielgerichtete Anstrengung. Weil der Mensch sich nicht in Leib und Geist auseinandernehmen läßt, ist in jeder körperlichen Arbeit ein Anteil geistiger, und in jeder geistigen Arbeit ein Anteil körperlicher Arbeit. Von daher wird verständlich, daß auch die Vorbereitung einer Unterrichtsstunde oder das Durchstehen einer Verhandlung Arbeit ist.

Soziologisch ist Arbeit Dienst für andere, meist im Verbund geleistet. Ob diese Arbeit um des Wohlergehens der anderen willen oder wegen des zu erwartenden Entgeltes geleistet wird, ist zunächst belanglos.

Organisatorisch ist Arbeit Kraftanstrengung über einen zeitlichen und/oder sachlichen Bereich hin. Das kann einen einzelnen betreffen und ist im oberen Grenzfall Lebensarbeit, oder eine Gruppe, als Aufbauarbeit etwa eines Dammes, einer Stadt, der Raumfahrt.

Allen Bedeutungen ist gemeinsam, daß etwas geändert wird und daß der Ändernde etwas von sich hergibt und dabei verschleißt. Daß dieser Verschleiß von den anderen, zu deren Gunsten er geschieht, wieder ausgeglichen wird oder werden muß, ist aus dem Begriff der Arbeit nicht ableitbar. Um so weniger ist ableitbar, in welcher Weise und in welchem Umfang der Verschleiß ersetzt werden kann oder soll.

2. *Arbeiter*. Breit gefächert ist auch der Begriff des Arbeiters. Arbeiter ist:

wer körperlich arbeitet: physiologische Arbeit;

wer arbeitet: soziologische Arbeit;

wer zur Arbeit fähig und willens ist;

wer körperliche Arbeit gegen vorher ausgehandeltes Entgelt leistet;

zusammenfassend: Berufsschicht, »Klasse«;

wer Arbeit auf Anordnung hin leistet: Arbeitnehmer im weiteren Sinn; sie teilen sich in Arbeitnehmer im engeren Sinn (»körperliche« Arbeiter) und Angestellte (»geistige« Arbeiter).

Heute versteht man unter Arbeiter jemanden, der auf Belehrung und Anordnung hin mit nicht-eigenen Werkzeugen sichtbare Gegenstände herstellt oder damit zusammenhängende Dienste leistet, mit dem Anspruch auf Entgelt.

3. *Kapital*. Besonders bei Kapital wird erkennbar, wie konkret das Abstrakte ursprünglich gewesen ist. Kapital ist:

Besitz an Köpfen (*capita*): Tiere, Sklaven, Kinder, Frauen;

Vorratsbesitz: außer dem Lebenden auch das »Tote«: Haus, Boden, Wasser, Wald;

leicht beweglicher und austauschbarer Besitz: Steine, Muscheln, ungeprägtes Metall;

Anweisung auf Besitz: Geld, Papiergeld, Scheck;

Anspruch auf geldwerte Leistungen: Rente, . . . ,

mögliche Quelle für Gelderwerb: Ideen, Stammarbeiter, Anschriften, . . . ;

Besitz jenseits der Notdurft: »überflüssiger« Reichtum;

Gesamtheit der Geldbesitzer, etwa Aktionäre;

Gesamtheit der Viel-Geld-Besitzer, etwa »Monopol«-kapital.

Als kapitalistisch, im Sinne von verwerflich, gelten oft Sparsamkeit, Selbstbeherrschung, Konsumverzicht, Zielstrebigkeit, Herrschaftsfähigkeit, Übersicht.

4. *Der heutige Sprachgebrauch.* Von den vielen möglichen und geltenden Bedeutungen haben sich einige als besonders handlich und einprägsam erwiesen, so daß sie vor allem gemeint sind und verstanden werden, wenn man die zugehörigen Wörter benutzt.

Arbeit bezeichnet vor allem die Tätigkeit im Primär- und Sekundärbereich der Wirtschaft (Landwirtschaft, Forstwesen, Bergbau; Herstellen von Geräten oder Gütern). Aber auch diejenigen, die andere Arbeit leisten, etwa Bankbeamte oder Lehrer oder Künstler, wollen das als »Arbeit« angesehen wissen. Im soziologischen und besonders im klassenkämpferischen Sinne bezeichnet Arbeit die Gesamtheit der abhängigen Arbeiter, besonders die des Primär- und Sekundärbereiches.

Arbeiter bezeichnet die Gesamtheit der Lohnarbeiter, besonders die organisierten. Doch auch die Gehaltsempfänger in Staat und Wirtschaft werden mehr und mehr Arbeitnehmer, bis hinaus zu den leitenden Angestellten der Wirtschaft und des Staates.

Kapital im engeren Sinne bezeichnet die Gesamtheit desjenigen Geldes, das über die unmittelbare Notdurft hinaus verfügbar ist; im weiteren Sinne bezeichnet es die Gesamtheit geldwerten Besitzes; im klassenkämpferischen Sinne bezeichnet es die Gesamtheit der Geldbesitzer, besonders die der Großgeldbesitzer.

### III. DIE KLUFT ZWISCHEN KAPITAL UND ARBEIT

Daß man Kapital und Arbeit zusammenstellt, ist formelhaft geworden und fast schon erstarrt. Obwohl das »und« vermuten lassen müßte, beide gehörten zusammen, werden sie weithin nicht nur als gegensätzlich, sondern als einander feindlich empfunden. Daran ist berechtigt, daß sie beträchtlich voneinander unterschieden sind.

1. Kapital und Arbeit gehören verschiedenen Bereichen an.

Kapital ist eine Sache, die von der Person unabhängig ist: Gesamtheit von Geld oder Geldeswerten. Es ist beliebig übertragbar: von Person zu Person, von Person zu Personengemeinschaft. Es ist tot, mit Ausnahme von »lebendigem« Kapital, Tieren und Menschen, die aber heute nicht mehr den Hauptanteil des Kapitals bilden; es vermehrt und vermindert sich nicht »von selbst«, sondern bleibt, was es ist. Auch dieses, daß Geldwertes zu verschiedenen Zeiten verschieden in Geld bewertet wird, ändert nichts an dem Bewerteten, sondern drückt nur aus, daß sich die Menschen ihm gegenüber anders verhalten.

Arbeit aber ist nicht eine Sache, sondern ein Vorgang, der an den Menschen gebunden ist, sei es, daß er sie leistet, sei es, daß er sie durch Hilfsmittel erleichtert, sei es, daß er sie »nur« steuert. Arbeit ist nicht übertragbar, jeder kann sie nur selbst leisten. Arbeit ist nicht speicherbar, sie geschieht oder ist nicht. Arbeit ist nicht ein Gegenstand, wohl geschieht sie an Gegenständen, mit Gegenständen und erstrebt Gegenstände, um sie herzustellen, zu verändern, zu benutzen, zu vernichten.

Arbeit kann man nicht neben das Kapital stellen, wie man einen Stuhl neben einen Tisch stellt oder ein Buch in einen Schrank. Sie gehören verschiedenen Bereichen an, wie etwa Schönheit und Schwerkraft, Gesundheit und Gewicht, Gedicht und Eisenerz. Daß sie trotzdem aufeinander bezogen und miteinander verbunden werden können, liegt daran, daß sie beide dem Menschen zugehören, als Weisen, sich selbst zu erfahren und sich in der Umwelt zurechtzufinden, so wie es bei der Schönheit und Schwerkraft, bei Gesundheit und Gewicht, bei Gedicht und Eisen der Fall ist.

2. Aufs engste sind Kapital und Arbeit dennoch miteinander verbunden, weil Kapital nur durch Arbeit entsteht.

Auch für den Fall, daß Kapital im ursprünglichen Sinne genommen wird, als Anhäufung von Köpfen, ist Kapital durch Arbeit entstanden, da ja der Tier- oder Sklavenhalter sich anstrengen muß, die Köpfe zu sammeln, zusammenzuhalten und ertragsgemäß einzusetzen. Noch mehr gilt, daß Kapital nur aus Arbeit entsteht, wenn man Kapital als Geld versteht, als allgemein angenommenes und einsetzbares Tauschmittel. Diese Arbeit ist und bleibt im Ansatz körperlich, bedarf aber immer mehr des Geistigen, des Einfalles, der Planung, der Steuerung, des Willens, der Ausdauer. Kapital gibt es nur da, wo man sich anstrengt, aber nicht überall, wo man sich anstrengt, bildet sich auch Kapital. Dinge gibt es immer und überall; ob man sie aber als Kapital ansieht, hängt davon ab, ob man sie als jenseits der unmittelbaren Notdurft verwertbar oder nutzbar ansieht. Arbeit ist Bedingung für Kapital.

Umgekehrt: in einer einigermaßen entwickelten Wirtschaft ist Kapital Bedingung für Arbeit. Nur, wer über Geld verfügt, kann Arbeiter anheuern. Nur, wer über Kapital im weitesten Sinne verfügt, kann die Arbeitsmittel bereitstellen, die notwendig sind, damit ein Arbeiter arbeiten kann. Die Kosten für einen Arbeitsplatz sind geradezu ein Maß für die Verfeinerung einer Wirtschaft, für die Weite der Pla-

nung, für die Größe der Verantwortung. Ein Haus zu bauen, indem man Bäume fällt und die Stämme schichtet und abdichtet, ist etwas anderes, als ein Hochhaus zu bauen, das mit Kränen von 10, 20, 30, Tonnen Tragkraft errichtet wird und Anschlüsse für elektrischen Strom, für Gas, für Wasser, für Rundfunk bereitstellt und Abstellplätze für Kraftwagen bietet. Es gilt somit: ohne Kapital keine Arbeit.

3. Getrennt sind »Kapital« und »Arbeit« auch dadurch, daß der Arbeiter frei ist, wenn er seine Arbeit geleistet hat; daß er über die Freizeit beliebig verfügen kann; daß er innerhalb der Freizeit seine Arbeit vergessen kann; daß er die Freizeit nicht dazu zu benutzen braucht, um sich fortzubilden oder wenigstens auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit zu bleiben; daß er, was er für seine Bildung tut, von der Arbeitszeit abgezogen erhält, als Bildungsurlaub, der zusätzlich zum Arbeitsurlaub gewährt wird; daß während einer Krankheit der Lohn oder das Gehalt fortgezahlt wird; daß ihm der Arbeitsplatz staatlicherseits zugesichert wird; er braucht nicht darüber nachzudenken, wie seine Arbeit zu der von anderen paßt, und auch nicht darüber, wie er die seine und die der anderen verbessern kann. Der Kapitalist dagegen – ob er nun Eigentümer oder »nur« Angestellter ist – hat weder eine feste Arbeitszeit, noch eine feste Freizeit; weder kann er in der Freizeit seine Arbeit vergessen, noch sich kostenlos fortbilden; weder wird die Fortbildung in sein Belieben gestellt, noch von anderen angeboten und vorbereitet; weder kann er unbesorgt krank werden, noch sich auf zugesagte Bezüge verlassen; weder ist er nach einer gewissen Zeit unkündbar, noch ist ihm ein Streikrecht gesetzlich zugesichert; weder darf er sich nur auf sein Fachwissen oder Fachkönnen verlassen, noch darf er auf zureichende Menschenkenntnis und Menschenbehandlung verzichten; der »Kapitalist« ist stets gehalten, an mögliche, wünschenswerte, notwendige Änderungen seiner Erzeugnisse oder Leistungen zu denken, um nicht zurückzufallen oder auszuscheiden.

4. Kapital und Arbeit sind aufeinander angewiesen, aber je in sich beziehungslos. Kapital im weitesten Sinn ist kraftlos, träge, unfruchtbar. Arbeit im weitesten Sinne braucht nicht Kapital hervorzubringen oder auf Kapital ausgerichtet zu sein. Es ist der Traum vieler Utopisten oder Heilsbringer, daß sie eine Gemeinschaft für möglich halten, erstreben, versprechen, in der Besitz, Betätigung und Austausch so aufeinander abgestimmt sind, daß sie zueinander pas-

sen, aber nicht deswegen, weil Kapital und Arbeit gleichrangig oder überflüssig wären, sondern deswegen, weil sie durch den Menschen aufeinander abgestimmt werden, der die Kluft zwischen Kapital und Arbeit durch eine Brücke verbindet, und diese Brücke ist er selbst, genauer: der Mensch der Zukunft.

#### IV. DIE BRÜCKE ZWISCHEN KAPITAL UND ARBEIT

Wo eine Kluft ist, ist eine Brücke wünschenswert, oft auch möglich. Ob sie wirklich wird, hängt davon ab, daß einer sie baut. Daß sie von selbst entsteht, wie Schnee- oder Eisbrücken in Schnee- oder Eisfeldern, ist möglich. Aber darauf kann nicht warten, wer eine Brücke jetzt und hier und dafür braucht.

Wo die Ränder oder Ufer der Kluft gleichartig und gleich hoch sind und wo die Kluft nicht zu breit ist, erleichtert oder ermuntert es dazu, eine Brücke zu bauen. Im anderen Fall kann man es für unmöglich oder für schwierig oder für kostspielig halten, eine Brücke zu planen und zu bauen. Wenn man es dennoch tut, liegt es daran, daß man es für notwendig hält und daß man es sich zutraut.

So ist es mit der Brücke zwischen Kapital und Arbeit. Beides gibt es nur, weil der Mensch beides braucht, um sich in dem Leben zurechtzufinden, das er vorfindet, sich zutraut, beansprucht. Weil Arbeit nicht sichtbar ist und nur mühsam sichtbar gemacht werden kann, ist es unmöglich, die Brücke als sichtbaren Gegenstand herzustellen. Sie kann nur mittelbar sichtbar gemacht werden, indem derjenige, der sie wünscht, sich miteinbezieht oder vielmehr sich als Brücke formt.

1. Arbeit und Kapital, je für sich und beide zusammen, erfordern Überschau und Vorbereitung, zusammengefaßt als Planung. Diesmal muß Arbeit an erster Stelle genannt werden, weil sie es ist, an der zwingend erlebbar und erkennbar wird, wie notwendig es ist, sich aus dem Unmittelbaren zu lösen, emporzusteigen oder sich emporzuheben, um überschauen zu können und um dasjenige bereitzulegen, dessen man bedarf, um ausführen zu können, was man erstrebt. Wer einen Acker bestellen, ein Gehege umzäunen, ein Haus bauen, einen Weg bahnen will, muß zunächst nicht etwas tun, sondern überlegen, und er empfindet dieses Überlegen auch als Tun, und nicht nur das, sondern als den wichtigsten Teil seines Tuns. Entsprechendes gilt von dem, der, auf einer »höheren« Stufe, Kapital ansammeln will, aus welchem Grunde oder zu welchem Zweck auch immer. Darin ist der Arbeiter dem Kapitalisten gleich, oder umgekehrt.

2. Je dauernder, je größer, je wirksamer, je seltener, je komplizierter ein Ding ist, das man herstellen will, um so mehr wird ersichtlich, daß der geistige Anteil wächst. Eindrucksvoll wird das bei den Mondflügen deutlich. Hunderttausende müssen mehr als eine Million Teile über eine jahrelange Arbeit hin so genau aufeinander abstimmen, daß ein Gefährt mit mehr als hundert Tonnen Gewicht einige Männer auf den Mond und von ihm wieder auf die Erde bringt, wo sie mit einer Kapsel ankommen, die weniger als eine Tonne wiegt. Ein Knopfdruck genügt, um die gesammelte und geballte Energie freizusetzen, und »leichte« Handgriffe, um das Gefährt zu steuern. Wie sehr der »geistige« Anteil den »körperlichen«, wie sehr der Schreibtisch die Maschine übersteigt, ist einsichtig und eindrucksvoll.

3. Weil der körperliche und der geistige Anteil einer Arbeit unterschiedlich sind, ist es möglich, diese beiden Anteile voneinander zu trennen und sie verschiedenen Ausführenden zu übertragen. Damit ist es möglich geworden, daß mindestens der eine den anderen nicht mehr versteht, und daraus möglich geworden, daß sie sich gegenseitig beargwöhnen oder bekämpfen. Hier liegt der Ursprung der Klassenkämpfe. Wer ausführt, ist immer demjenigen unterlegen, der ausdenkt. Und umgekehrt: wer bestimmt, was ein anderer zu tun hat, ist leicht versucht, aus der sachlichen und beruflichen Abhängigkeit eine gesellschaftliche und menschliche zu machen, die erniedrigt, entwürdigt, aufreizt. Abhängigkeit von unten nach oben sammelt und entlädt sich leicht als Groll und Vernichtung, Abhängigkeit von oben nach unten verleitet zu Schmeicheln und Verdummen.

Aufteilung verführt zu Spaltung und Feindschaft.

4. Dieses, daß der geistige Anteil bei Kapital und Arbeit der wichtigere ist, kann dahin führen, daß der geistige Anteil verselbständigt und zu einer eigenen Arbeit wird.

Im 16. und 17. und 18. Jh. waren es die Projektentmacher, die herauszufinden versuchten, was man wie womit machen könnte. Ihnen sind viele Erfindungen zu verdanken, etwa die des Porzellans. Die Projektentmacher taten damals schon, was heute die Erfinder tun: sie suchten einen Geldgeber, der die nötigen Werkzeuge herstellen ließ und die nötigen Arbeiter warb und bezahlte.

Heute sind es die Forschungsstätten der Wirtschaft und der öffentlichen Hand, welche »Einfälle« sammeln, prüfen, verwirklichen, und es gibt einige Plätze, wo diejenigen, die dorthin gerufen werden, nichts anderes zu tun haben, als sich etwas einfallen zu lassen. Daß

das von manchen als Verhöhnung der hart Arbeitenden aufgefaßt werden kann und daß manche versucht sein können, solche Einrichtungen zu mißbrauchen, gehört zu dem, was wir bereit sind als menschlich zu betrachten und zu ertragen.

5. Das aber genügt nicht, daß einer etwas ausdenkt und andere es ausführen. Hinzu kommt, daß diese Ausführung eines Planes bedarf, der wiederum Fachleute voraussetzt und erfordert. Was im Labor gerät, braucht nicht gleich auch in der Werkhalle ausführbar zu sein. Gutachter und Berater sind ein wichtiges und notwendiges Glied in der Kette, die den Erfinder mit dem Verbraucher verbindet.

Aber auch das reicht noch nicht hin. Es genügt nicht, Gegenstände herzustellen. Es müssen auch solche dasein, die sie kaufen, und solche, die sie vom Hersteller zum Käufer bringen. Auch hier bedarf es der Einfälle, der Pläne, der Sachkundigen, die weithin Menschenkundige sein müssen.

6. Solange derjenige, der den Einfall hatte, auch das Geld hatte, ihn zu verwirklichen, und das Geschick, diese Verwirklichung zu planen und zu leiten, solange war es möglich, Kapital gegen Arbeit zu stellen, den Führenden gegen die Geführten.

Sobald aber Besitzer, Erfinder, Planer, Leiter sich vervielfältigten, sobald sie auseinanderrückten und zwischen verschiedenen Betrieben wählen konnten, ist der Kapitalist genau so hilflos wie der Arbeiter, der nur seine Kraft und sein Geschick hat, kann damit nichts bewirken, und auch beide zusammen sind hilflos.

Kapitalisten und Arbeiter sind darauf angewiesen, daß es solche gibt, die planen. Darin sind der Einfall, der Weg vom Einfall bis zur Sache, der Weg vom Hersteller bis zum Käufer, die Abstimmung der einen Sache auf die anderen eingeschlossen.

Heute sind die Erfinder zum weitaus größten Teil Angestellte. Sie sind weder Kapitalisten, die über freies Geld verfügen, noch Arbeiter, denen die Arbeit zugewiesen wird. Selbst wenn ihnen vorgeschlagen oder sogar vorgeschrieben wird, woran oder woraufhin sie arbeiten sollen, bleiben sie frei in dem, was ihnen einfällt und wie sie es zu verwirklichen versuchen. Was einem Arbeiter verboten ist und ein Grund sein kann, ihn zu entlassen, ist für den »Erfinder« lebensnotwendig und von vornherein zugestanden: vergeblich zu arbeiten, Zeit, Kraft, Rohstoffe, Geräte zu verbrauchen, nur um festzustellen, daß

es so nicht geht, wie man es gemeint hatte. Der Arbeiter lebt davon, daß er möglichst verlustlos arbeitet, der Erfinder davon, daß er unter dem Unbrauchbaren auch einmal etwas Brauchbares findet.

Der Erfinder oder Entdecker oder Planer ist es, der die Brücke zwischen Kapital und Arbeit ist, ohne den diese beiden beziehungslos und sogar überflüssig und sinnlos sind.

## V. FEHLER, SCHWIERIGKEITEN, GEFAHREN

Schon aus dem bisher Dargelegten erhellt hinreichend, mit wieviel Fehlern, Schwierigkeiten und Gefahren man rechnen muß, wenn man von Kapital und Arbeit handelt. Sie gilt es nun zu verdeutlichen und zusammenzustellen.

1. Von den *Fehlern* sind die geläufigsten das Einschränken, das Vertauschen, das Übersehen, das Verkennen und das Vergrößern.

a) Das Einschränken bezieht sich gleichermaßen auf die Arbeit wie auf das Kapital.

Die Arbeit wird eingeschränkt auf die nur körperliche, die geistige wird also ausgeschlossen. Arbeit wird nur verstanden als die kurzfristig ausgerichtete Anstrengung mit vorweisbarem Ergebnis, die langfristig ausgerichtete Planung und Leitung zählen also nicht. Der Arbeiter wird verstanden als der körperlich Arbeitende, der Planende und Leitende wird also ausgeschlossen oder mit ihm gleichgestellt. Oder der Arbeiter wird als der beruflich bezahlte Arbeiter aufgefaßt, der von sich aus Arbeitende zählt also nicht. Oder Arbeiter ist nur der gewerkschaftlich organisierte, die anderen werden nicht beachtet oder nur geduldet.

Mit Kapital meint man die großen Vermögen, also nicht den Besitz der »Kleinen« und »Mittleren«, vor allem nicht den eigenen, auch, wenn er beträchtlich jenseits der Notdurft liegt. Oder die großen Vermögen in Privathand, und zwar einzelner, also nicht die Vermögen von öffentlicher Hand (Staat, Gemeinde) oder von Gewerkschaften; ob man auch die Kapitalgesellschaften hinzurechnet, die Hunderttausenden von Eignern gehören, ist nicht immer ersichtlich. Oft meint man auch nur die nicht heute erworbenen, also nicht selbst erarbeiteten Vermögen. Ob auch diejenigen Vermögen, die nicht durch körperliche Arbeit entstanden sind bei Erfindern, Geschäftsführern, Kaufleuten, . . . mitgemeint sind, ist nicht immer ersichtlich; immerhin haben diese ja gearbeitet. Merkwürdigerweise richten sich

Zorn, Angriff und Verbrüderung nicht gegen solche, die man als Stars bezeichnet, besonders des Sports, des Films, der Bühne, der Musik. Nie meint man mit Kapital den gesamten Geldwert dessen, was als Besitz vorhanden ist, wenn Kapital gegen Arbeit gestellt wird.

b) Das Vertauschen ist geläufig. Man spricht von Arbeit und meint den Arbeiter, von Kapital und meint den Kapitalisten, von Kapitalisten und meint nur einige, die man nicht nennt. Man benutzt das Abstrakte und meint das Konkrete.

Oder man vertauscht die verschiedenen Bedeutungen von Arbeit: die physiologische, die anthropologische, die soziologische, die organisatorische.

Oder man vertauscht die verschiedenen Schichten und innerhalb der Schichten wieder die verschiedenen Gruppen von Arbeitern und Kapitalisten.

Oder man bezeichnet etwas als Arbeit, was keine Arbeit im technischen Sinne ist, etwa das Zurücklegen von Wegen.

c) Das Übersehen ist häufig und wirkungsmächtig. Man übersieht, daß Kapital und Arbeit im abstrakten Sinne beziehungslos sind; daß sie im konkreten Sinne wirkungslos bleiben, wenn sie nicht durch jemanden miteinander verbunden werden, der weder Kapitalist noch Arbeiter ist; daß diese Brücke über die Kluft weder in dem einen noch in dem anderen angelegt ist; daß der Zusammenhang oder Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit heute entscheidend anders ist als im 18. und 19. Jh.; daß die Großverdiener weder die Erfinder noch die Eigentümer noch die Hauptnutznießer zu sein brauchen, daß also das Kapital keineswegs nur wenigen zugute kommt; daß das Kapital weit gestreut ist und Kapitalisten im alten Sinne kaum noch vorhanden sind; daß die noch vorhandenen Kapitalisten (Klein- und Mittelbetriebe in Einzelhand) weder das große Geld haben noch den Stil von Technik und Wirtschaft bestimmen; daß Kapitalansammlung in wenigen Händen und Ausbeuten der vielen durch die wenigen keineswegs auf Private eingeschränkt ist, sondern in weit höherem Maße durch den Staat oder die Gewerkschaften möglich und wirklich ist; daß »Gemeineigentum« oft nur Tarnung für Monopolkapitalismus umfassender und gewalttätiger Art ist, auch und besonders in »Arbeiter- und Bauernstaaten« und Gewerkschaften.

Man übersieht, daß, wenn jemand etwas übersieht, dies zurechenbar, also schuldhaft sein kann, aber nicht zu sein braucht; daß es also ein

vorzügliches Mittel zum Lenken der Massen sein kann, sie zum Übersehen anzuleiten, besonders dann, wenn man dadurch das Wertgefühl derer steigert, die man irreführt.

d) Das Verkennen liegt nahe beim Übersehen. Es unterscheidet sich aber dadurch von ihm, daß das Übersehen etwas nicht sieht, was ist, das Verkennen dagegen dasjenige, was ist, falsch einschätzt.

Man verkennt das Verhältnis von Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Es ist nicht so, daß man alle Teilnehmer eines Wirtschaftsbereiches säuberlich in Arbeitnehmer und Arbeitgeber teilen kann. Es ist vielmehr so, daß derselbe Teilnehmer Arbeitgeber in der einen Hinsicht ist und Arbeitnehmer in der anderen; etwa: wer Meister in einer Gießerei ist, ist Arbeitnehmer, er wird zum Arbeitgeber, wenn er sich ein Haus bauen läßt. Man könnte sich darauf einigen zu sagen, daß Arbeitgeber derjenige ist, der einem anderen das Leben ermöglicht, das er führt. Aber das reicht nicht hin, weil auch der Arbeitgeber davon abhängt, daß andere ihn zur Arbeit beauftragen oder wenigstens seine Erzeugnisse oder Leistungen abzunehmen willens sind. Das Verhältnis von Arbeitnehmer und Arbeitgeber ist wechselseitig, und wo man den Schnitt legt, um sie zu trennen, ist willkürlich. Das hängt davon ab, was man jeweils als das Unterscheidende empfindet und als das Wirksame betrachtet. Man verkennt, daß Arbeit und Kapital ihr Gewicht überschätzen, wenn sie sich als die maßgebenden Kräfte der Wirtschaft betrachten. Zwischen sie gehört der Erfinder, Planer, Leiter. Aber auch diese drei hängen gemeinsam davon ab, ob das, was sie hervorbringen, auch gewünscht und abgenommen wird. Der Kunde kann zwar zu einem Almosenempfänger erniedrigt werden, der froh sein kann, wenn man ihn leben läßt und ihm dann und wann auch etwas darüber hinaus zukommen läßt: das ist Tyrannei und Versklavung. Wenn aber der Kunde entscheiden kann, was er braucht, was er wünscht, was er wertschätzt, dann kann es nur im gemeinsamen Interesse von Arbeitgebern und Arbeitnehmern sein, wenn sie ihn nicht überfordern. Das wird noch dadurch gewichtiger, daß nicht nur Arbeitgeber und Arbeitnehmer ineinander überwechseln, sondern daß sie gemeinsam auch wechselseitig Kunde sind. Jedem muß daran gelegen sein, daß es dem anderen gut geht; jeder muß einsehen, daß, in einem weiten Sinne, jeder bei jedem Kunde ist. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind nicht »die« Sozialpartner, die trennbar sind, und auch nicht die einzigen, die es gibt. Es sind Interessengruppen, die sich von Fall zu Fall gegen die anderen durchzusetzen versuchen und

auch gegeneinander, dies letztere aber immer auf Kosten der anderen, die zwar nicht als Sozialpartner angesehen werden, es aber weit mehr sind als diese beiden.

Man verkennt, daß der Arbeiter zugleich Kapitalist sein kann, wenn er nämlich Anteile an seinem Werk oder an einem anderen besitzt. Ist er bereit, sich selbst als Ausbeuter seiner selbst und der anderen zu betrachten und zu behandeln? Ist er bereit, die zum Kapitalbesitz gehörende Verantwortung zu übernehmen? Oder lehnt er sie deswegen ab, weil er spürt und weiß, daß er ihr nicht gewachsen ist? Oder umgekehrt: wenn etwa ein Vorstandsvorsitzer, obwohl Arbeitnehmer, als Großverdiener Kapitalist ist, wird er zwar wissen, daß Arbeit nicht gleich Arbeit ist, aber kaum geneigt sein, Arbeit als mit Kapital unverträglich anzusehen. Er weiß, daß Kapital und Arbeit einander bedürfen, und müßte noch mehr wissen, daß beide allein nichts hergeben, um das Leben möglich, reicher und wirksamer zu machen und um es höher zu heben, nach Hilfsmitteln, Erkenntnis und Erlebnis.

Man verkennt, daß der Arbeitgeber nicht »machen kann, was er will«. Selbst wenn der Betrieb juristisch sein Eigentum ist, ist der Betrieb nur deswegen wertvoll, weil er auf vielerlei Weise mit anderen Betrieben und vor allem Nicht-betrieben verflochten ist. Der Eigentümer kann weder beliebig stilllegen noch umstellen, weder verkaufen noch beleihen, weder gestalten noch zerstören. Er ist daran gebunden, was andere darüber denken, wie sie das beurteilen, vor allem daran gebunden zu erwägen, wie sich solche Änderungen auf seine Mitarbeiter, auf seine Stadt, auf seinen Wirtschaftsbereich, auf die Wirtschaft seines Landes, seines Erdteiles, der Erde auswirken. Es genüge, die Namen General Electric, General Motors, Volkswagenwerk, Ruhrkohle, Thyssenhütte, Siemens zu nennen. Der nominelle Eigentümer ist längst nicht der faktische: das ist in jedem Falle eine wie immer geartete und verbreitete »Öffentlichkeit«. Der Arbeitnehmer ist beruflich und menschlich weit freier als der Arbeitgeber, auch und obwohl dieser mehr reist, mehr konferiert, mehr verfügbar hat.

e) Das Vergrößern. Obwohl schon hinlänglich deutlich wurde, wie man gehalten ist, rechtzeitig und angemessen zu unterscheiden, ist es notwendig, noch deutlicher zu machen, wie rasch und empfindlich und folgenreich man vergrößert, wenn man nicht hinreichend unterscheidet.

Man vergrößert, wenn man Arbeit und Energie gleichsetzt. Arbeit ist Aufwand an Kraft, Energie aber Aufwand an Kraft innerhalb einer

meßbaren Zeit. Wer in einer Stunde 10 Säcke zu je 25 kg an Bord eines Schiffes trägt, leistet weniger, als wer im gleichen Zeitraum die gleiche Anzahl von 50-kg-Säcken trägt. Wer, sagen wir, in 5 Stunden eine Maschine entwirft, mit der einer die doppelte Arbeit leisten kann als ohne sie, leistet mehr, als wer ohne sie 8 Stunden arbeitet, und noch mehr, wenn sie vervielfältigt und von beliebig vielen benutzt werden kann. Diejenigen, die eine Weltraumkapsel entwerfen, leisten mehr als die Hunderttausende, die nachher die Kapsel bauen und bedienen. Wer ein Buch schreibt, leistet mehr, als wer es auswendig lernt und aufsagt.

Man vergrößert, wenn man die verschiedenen Stufen der Arbeit einander gleichsetzt. Der Pförtner, der Fahrer, der Buchhalter, der EDV-Ingenieur, der Verkaufsleiter, der Vorstandsvorsitzer, der Konzernleiter arbeiten, aber jeder mit anderem Gewicht, anderer Reichweite, anderer Verantwortung, und zwar jeweils ansteigend (vielleicht in anderer Folge). Ein Maß dafür, wie die Leistung jeweils zu gewichten ist, ist schwer zu finden; eines könnte sein, wie schwer oder leicht jemand zu ersetzen ist; ein anderes, wieviele vom Tun des jeweiligen betroffen sind; ein anderes, wie lange die Wirkung eines Arbeitenden vorhält, etwa eines Lehrers, eines Konstrukteurs; man denke beim Lehrer an *Pestalozzi* oder *Montessori*, beim Konstrukteur an *Cartwright*, *Diesel*, *Otto*, *Junkers*. Innerhalb der einzelnen Stufen wäre wieder nach Bereichen zu unterscheiden, etwa Maschinenbau, Chemie, Luftfahrt, Verwaltung.

Man vergrößert und verkennt das Wesen der Arbeit, wenn man sie nach Zeit mißt. Sie ist kein Maß für die Reichweite der Wirkung oder des Gewichtes: ein Tor einzusetzen ist etwas anderes als eine Fabrik zu gründen, eine Mauer hochzuziehen etwas anderes als eine Niere auszuwechseln. Außerdem hat man die Folgewirkungen der Arbeit zu bedenken. Wie rasch hat man einen Wald abgeholzt oder einen Fluß begradigt: aber wie wirkt das auf Landschaft, Fruchtbarkeit, Wohnbarkeit und Klima? Wie rasch hat man ein Hütten- oder Chemiewerk gebaut: aber wie wirkt das auf die Luft, auf die Gesundheit, auf die Arbeitsfähigkeit, auf die politische Gesinnung? Wie rasch wird man krank, durch Leichtsinns oder Unglück oder aus Pflicht: aber wie lange hält die Krankheit an, oder ist sie überhaupt heilbar?

Man vergrößert und verkennt das empfindliche Gewebe aus innerem Antrieb oder äußerem Zwang zur Arbeit, wobei sehr wohl auch der Antrieb zum Zwang werden oder Zwang sich zu Antrieb verfeinern

kann. Wieviel Zwang oder Not ist nötig, um dem einzelnen seine Faulheit, seine Ausbeutungsgier, seine Gerissenheit überwinden oder wenigstens mindern zu machen? Wer will abschätzen, inwieweit Neid nur das Eingeständnis von Unfähigkeit und Bewunderung ist? Kann man solche, die nur aus Zwang, was immer er sei, arbeiten, mit Verantwortung betrauen? Kann man solche, deren Intellekt wurzellos ist, als urteilsfähig und wertungsberechtigt ansehen? Kann man solche, denen Faust und Gebrüll wirksamer sind als Gehirn und Schweigen, als gemeinschaftsfähig, als gesprächswürdig ansehen? Hier tun sich Abgründe von Fragen auf, die auch durch Berge von Antworten nicht zu füllen sind – ohne Bild: hier wird ersichtlich, wie undurchsichtig der Mensch ist und wie sehr alle dessen bedürfen, gegeneinander nachsichtig zu sein, das aber auch wieder nicht so sehr, daß sie miteinander zugrundegehen.

Wenn ein Fehler des Teufels ist, dann ist es das Vergrößern.

f) Bei jedem dieser Fehler ist es schwer auszumachen, ob er harmlos, unbedacht, absichtlich, willkürlich, anstachelnd, aufreizend, zerstörerisch, böseartig ist oder gemein wird oder wirkt.

Das macht es so schwer, den einzelnen Fehler angemessen einzuordnen und anzugehen. Das macht es noch schwerer, sie zu werten, wenn sie gruppenweise oder massenhaft auftreten. Und noch schwerer wird es, wenn es sich nicht um jeweils denselben Fehler handelt, sondern um mehrere und das in beliebiger Anzahl und Anordnung.

Wer nur einen Fehler beseitigt sehen will, weiß oft nicht, daß, wenn man den einen ausmerzt, mehrere andere wieder entstehen. Es ist der Fluch der Weltverbesserer und vermeintlicher Menschenfreunde, daß sie meist nur eine Farbe sehen, nur einen Ton hören, nur eine Würze schmecken, nur einen Gedanken fassen und nur ein Mittel als allwirksam anpreisen und durchsetzen wollen.

Der Mensch ist ein Bündel von Fehlern, die auch einmal etwas Gutes zulassen oder sogar bewirken.

2. *Schwierigkeiten*. Blicke es bei Fehlern, und seien es auch nur die genannten, so wäre das bedenklich. Aber Schwierigkeiten kommen noch hinzu.

a) Der Mensch will dessen sicher sein, daß er ungestört und nach seinem Geschmack leben kann. Solange er davon nichts weiß, wird er von Sicherheit umhüllt und durchdrungen: er ist sicher, ohne sich dessen bewußt zu sein. Sobald er innewird, wie sehr er von Menschen,

Vorgängen, Zuständen bedroht ist oder auch nur bedroht sein kann, versucht er, sich zu sichern. Soweit er es selbst leisten kann, verleiht ihm das auf einer höheren Stufe wiederum Sicherheit. Sobald er aber auch das nicht mehr leisten und erreichen kann, sucht er andere zu verpflichten, ihn zu sichern.

Heute geschieht das dadurch, daß der Arbeitnehmer es durchzusetzen versucht, daß er unkündbar wird, rechtlich als Beamter, faktisch als Angestellter oder Arbeiter: er will die Sicherheit des Arbeitsplatzes. Dazu verpflichtet er den Arbeitgeber. Meist wird zur Sicherheit auch dieses gerechnet, daß der Arbeitnehmer immer nur die gleiche Arbeit zu verrichten hat, mit der er die Anstellung begonnen hat, und oft auch, daß die Arbeit zu ihm hingebacht wird und er nicht zu ihr hinzugehen braucht.

Die Sicherheit des Arbeitsplatzes kann aber nur gewährleistet werden, wenn auch der Arbeitgeber dessen sicher sein kann, daß er immer absetzen kann, was er an Dingen oder Diensten anbietet, und da liegt die Schwierigkeit. Was benötigt wird, ändert sich damit, daß sich die Bedürfnisse und Wünsche der Menschen ändern: was gestern notwendig war, ist heute überflüssig und morgen lästig.

Wie kann diese Schwierigkeit bewältigt werden? Dadurch, daß man sie anerkennt. Dadurch, daß man sie gemeinsam zu meistern versucht, daß also nicht der eine den anderen für sie verantwortlich macht und von ihm fordert, sie zu beseitigen. Dadurch, daß man Änderungen nicht nur dann zuläßt und begrüßt, wenn sie nützen, wenn sie mehr Geld einbringen, sondern auch dann, wenn sie zwar Änderung, Einschränkung, Verzicht fordern, aber auf lange Sicht hin Gefahren mindern und Hilfen bieten.

Es ist begreiflich, daß diejenigen sich am meisten sträuben, die am wenigsten eingreifen können. Und ebenso ist es begreiflich, daß die anderen, die einsehen, vorschlagen, eingreifen können, versucht sein können, die Hilflosigkeit der anderen auszunutzen. Was hilft dagegen? In gewissem Umfang gesetzliche Vorschriften, mehr schon weitreichender Überblick, entscheidend aber nur Kenntnis und Verantwortung, erwachsend aus oder zeugend von Menschenfreundlichkeit, von dem Bewußtsein, das Unverstehbare des Menschseins tragbar zu machen; ob man das Religion nennen will oder nicht, ist gleichgültig: es kommt darauf an, dem einzelnen im Verbund mit Menschen und Umwelt das Leben lebenswert, vielleicht sogar liebenswert zu machen.

Oder einfacher: ehe man fordert, selbst leisten.

b) Noch einmal: Kapital und Arbeit sind je für sich hilflos. Sie bedürfen, weil fern voneinander und sogar gegenseitig wesensfremd, dessen, daß sie miteinander verbunden werden. Das erfordert Ideen und Kraft. Beides aber kann man weder bestellen noch herstellen noch kaufen. Man kann nur danach ausschauen, ob man etwas davon findet, und es pflegen, wenn man glaubt, es entdeckt zu haben.

Das geht weit über das hinaus, was Arbeitnehmer und Arbeitgeber leisten können. Sie sind darauf angewiesen, in eine Gesellschaft eingeordnet zu sein, welche bereit ist, die Bedingungen dafür zu schaffen, daß Begabung sich entwickeln und auswirken kann. Das versucht sie durch das Schul- und Erziehungswesen.

Dabei ergibt sich eine neue Schwierigkeit: Lehrer mögen als Arbeitnehmer eingestuft werden. Sie sind es aber in anderem Sinne als diejenigen, welche Dinge herstellen oder Dienste leisten. Sie bemühen sich um heranwachsende Menschen, die erst allmählich zu sich selbst erwachen, die erst allmählich in die möglichen und notwendigen Beziehungen zu den Menschen, in die möglichen und notwendigen Verwurzelungen der Umwelt hineinwachsen. Wer aber gewährleistet, daß es solche Lehrer in genügender Zahl am geforderten Ort, in der geforderten Zeit gibt?

Noch mehr: Lehrer nehmen nur ab und führen fort, was eigentlich die Eltern leisten müßten. Wer aber steht dafür, daß die Eltern wirklich Eltern und nicht bloß Erzeuger und Gebärerinnen sind? Wer steht dafür, daß Eltern und Lehrer miteinander und nicht gegeneinander arbeiten? Wer steht dafür, daß sie den Anforderungen des Lebens gewachsen sind?

Man mag es Geist nennen oder wie sonst: ohne Erkenntnis und Verantwortung, ohne Bereitschaft zu Wandel und Verzicht ist keine Gesellschaft, schon gar nicht die feingliedrige und wurzeltiefe Gesellschaft von heute möglich. Auf Geist, auf Einfälle kann man nur warten und hoffen.

c) Wo so viele so vielfältig aufeinander angewiesen sind, wie wir es heute erleben, ist es immer möglich, ist es immer selbstverständlich, daß einige, daß viele, daß alle versagen.

Was dann? Das Üblichste ist das Falscheste: daß man versucht, dem anderen die Schuld zuzuschieben, und es ihm aufzulasten, für Abhilfe

zu sorgen. Je hilfloser einer ist, um so geneigter und versuchter ist er, das, was ihm fehlt, von anderen nicht nur zu erwarten, sondern auch zu fordern.

Wie kann man das überwinden oder einengen? Dadurch, daß man auch in dieser Hinsicht die Menschen dazu bringt, einzusehen, daß das die falscheste Weise ist, aus dem Verfehlten wieder herauszukommen. Hier hilft nur, daß jeder einsieht, wie weit seine Fähigkeit reicht und sich nicht mehr auflädt, als er tragen kann, und daß jeder bereit ist, dem anderen zuzutrauen, daß er – der andere – bemüht ist, das Richtige zu tun, und daß alle sich darin verbunden fühlen, das Schicksal, das dadurch auf ihnen liegt und in ihnen lebt, daß sie Menschen sind, gemeinsam bestmöglich zu ertragen und zu gestalten.

Wiederum erhellt geradezu erschreckend, wie sehr der Mensch sich formen muß, um zu dem zu werden, was er sein kann, in sich und für die anderen. Eltern und Erzieher sind aufgerufen, das Ihrige zu tun. Wer Schuld sucht, soll sie zuerst bei sich suchen.

d) Jeder Mensch ist Mensch, nicht Stein, nicht Pflanze, nicht Tier. Darin sind sich alle Menschen gleich.

Schön wäre es, wenn sie alle auch darin gleich wären, wie sie Menschen sind. Aber das ist nicht der Fall. Sie unterscheiden sich voneinander nicht nur durch Geschlecht und Alter, sondern mehr noch durch Gesundheit, Kraft, Begabung, Verbindungsfähigkeit. Sie unterscheiden sich demgemäß dadurch, daß sie nicht nur nebeneinander geordnet werden können und müssen, sondern mehr noch dadurch, daß sie übereinander geordnet werden können und müssen. Sie gestehen das dadurch ein, daß sie erkennen und anerkennen, daß der eine kann, was der andere nicht kann, und dadurch, daß sie erkennen und anerkennen, daß der eine besser kann, was der andere auch kann: man bewundert, ahmt nach, fügt sich.

In diesem Fall: der Arbeiter beneidet und beschimpft den Kapitalisten, gewiß auch deswegen, weil dieser jenen ausbeutet, aber weit mehr deswegen, weil er auch Kapitalist sein möchte, auch leben, wie jener lebt: mächtig, angesehen, freizügig, glanzvoll. Er sieht nicht, daß der Unterschied zwischen Kapitalist und Arbeiter nur eine der vielen Weisen ist, wie die Menschen erfahren, daß sie unterschieden sind. Er sieht nicht, daß der Unterschied zwischen ihm und dem Beneideten kleiner sein kann und oft auch ist, als der Unterschied zwischen ihm und den Bedürftigen, vielleicht in seiner eigenen Stadt, sicher aber in den Ländern, die wir unterentwickelt nennen. Er sieht

nicht, daß Kapital und Arbeit aufeinander angewiesen sind und je für sich hilflos. Er sieht nicht, daß, wer weiter mit seiner Macht reicht, auch mehr mit Verantwortung belastet ist und weit weniger frei als derjenige, der »klein« ist.

Darin hat der Arbeiter recht, daß der Kapitalist weit eher imstande ist, auszubeuten und sich aufzuspielen als es der Arbeiter je vermag, und auch darin hat er recht, daß in jedem Menschen sich eine Traumwelt von dem regt, was er sich wünscht und zutraut, von dem, was eigentlich selbstverständlich sein sollte. Wer aber weiß nicht, wie leicht Träume zerschellen und wie mühsam sie zu verwirklichen sind?

e) Wie schwer es einem fällt, sich in einen anderen hineinzusetzen oder auch nur hineinzudenken, weiß jeder. Das wird um so schwerer, je weiter entfernt der eine vom anderen ist, und weit voneinander entfernt können auch solche sein, die im gleichen Hause leben oder im gleichen Werk arbeiten.

So fällt es dem Arbeiter schwer anzuerkennen, daß der, den er gern und abschätzig Kapitalist nennt, arbeitet. Er weiß nicht, wieviel Vorbereitung dazu gehört, um dahin zu kommen, wo der Kapitalist jetzt steht; weiß nicht, wieviel Kraft in eine einzige Entscheidung hinein zusammengeballt sein muß; er weiß nicht, wieviel Mut dazu gehört, um dies oder das zu beschließen und zu entscheiden; er weiß nicht, wie sehr an andere gedacht wird, wie sehr sein Leben von dem abhängt, was der andere tut. Weit eher fühlt oder fürchtet er, daß aus dem, was für ihn undurchsichtig und unzugänglich ist, für ihn Gefahr erwachsen kann, und er weiß, daß oft genug diese Gefahr ihn überfallen hat.

Aber das ändert nichts daran, daß, was der Kapitalist tut, Arbeit ist; daß diese Arbeit nicht nach Zeit gemessen werden kann; daß sie auch nicht am Schmutz der Kleidung oder am Schweiß des Körpers abgelesen oder abgemessen werden kann. Daß die meisten von denen, die als Kapitalisten verschrien werden, auch Arbeitnehmer und kündbar sind, ist nur wenigen gegenwärtig.

f) Man kann die Menschen genau nach dem unterscheiden und zutreffend beurteilen, was sie als selbstverständlich ansehen. Der Arbeitgeber hat selbstverständlich dafür zu sorgen, daß der Arbeitnehmer nicht nur zu arbeiten hat, sondern dafür auch so entlohnt wird, wie er es erwartet und für gerecht hält. Nur wenige bedenken, daß der Arbeitgeber noch weit mehr von Un-

wägbarem und nur schwer Lenkbarem abhängt, als es beim Arbeiter der Fall ist. Er hält es für selbstverständlich, daß die Erzeugnisse seiner Arbeit abgesetzt und seine angebotenen Dienste angenommen werden. Er hält es für selbstverständlich, daß ihm alles verfügbar gemacht wird, was er braucht, um arbeiten zu können. Er hält es für selbstverständlich, daß das, was verbraucht wurde, wieder ergänzt wird, und daß an Geld und Geist genug vorhanden ist, um den erwünschten oder notwendigen Fortschritt zu ermöglichen, und für selbstverständlich, daß man ihn daran teilhaben läßt. Er hält es für selbstverständlich, daß, wenn ihm Sorgen oder Bedenken kommen, andere dazu da sind, sie zu beseitigen.

Vor allem halten es die meisten Arbeiter für selbstverständlich, daß es überhaupt diese Technik und Wirtschaft gibt, von der sie leben. Freilich geschieht ja auch wenig, um sie mit den Grundfragen unseres Lebens bekanntzumachen. Ebenso wahr ist aber auch, daß nur wenige geneigt sind, sich ihnen zuzuwenden, weil das anstrengt, weil das Arbeit ist, weil das verpflichtet und festlegt.

Die meisten von uns halten es für selbstverständlich, daß sie da sind und daß ihr Leben möglichst lange erhalten bleiben muß, auch dann, wenn es für den einzelnen beschwerlich und für die anderen überflüssig ist. Nur ungern befaßt man sich damit, einzusehen, daß weder das Leben noch die Menschen noch der einzelne als selbstverständlich angesehen werden können, vielmehr das Grundrätsel allen Erfahrens und Nachdenkens sind.

g) Je näher einer an dem ist, was hergestellt oder benutzt oder geleistet werden soll, um so weniger hat er Spielraum, das Erstrebte so oder anders zu machen. Ein Schuhmacher kann jedes Paar Schuhe anders machen, selbst die Schuhe eines Paares dürfen voneinander abweichen. Aber ein Arbeiter einer Schuhfabrik hat jedes Paar einer Serie von 100, 1000, 10 000 Paar Schuhen genau gleich herzustellen, und nicht jeder Arbeiter, der dafür eingesetzt wird, kann seine Vorschläge durchsetzen, selbst wenn sie im Einzelfall annehmbar oder vorteilhaft wären.

Je weiter einer vom Herstellen oder Leisten entfernt ist, je »höher« er also steht, um so mehr Spielraum hat er, um so oder anders zu handeln. Dafür aber hat er um so mehr zu bedenken, damit er mit seinem Ergebnis auch erfolgreich sein kann. Es liegt nahe, daß man das eine, die Unbeweglichkeit, sieht, das andere aber, die Verantwortung, nicht sieht. Aber selbst wenn man sie sähe, würde es nichts daran ändern,

daß der Spielraum des Ausführenden eingeengt oder aufgehoben ist, und daß das um so mehr auch nach »oben« übergreift, je komplizierter der gesamte Herstellungs- und Dienstleistungsverlauf ist und je weitläufiger er mit anderen verknüpft ist.

Es liegt nahe, diese Schwierigkeit nicht dem Ding, sondern dem Planer und Auftraggeber anzulasten, und die Versklavung an das Ding und seine Zusammenhänge als Versklavung durch den Auftraggeber und seiner Klasse aufzufassen und zu bekämpfen. Kann man sicher sein, jemals erreichen zu können, daß jeder Beteiligte einsichtig und bereitwillig genug sein wird, um die Grenzen seines Anteils zu erkennen und richtig zu werten?

h) Damit erkennt man, daß das Verhältnis von Kapital und Arbeit, von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, von Auftraggeber und Ausfühler zwar beträchtlich eine Frage der Organisation ist, aber weitaus mehr eine Frage der Gesinnung.

Das erste, die Organisation, kann man sichtbar anpacken. Es geschieht, und große Firmen haben einen Organisations-Chef. Aber das zweite, die Gesinnung, ist nicht Sache der Wirtschaft. Sie obliegt denen, welchen es um den Menschen geht. Das sind die Eltern und Erzieher, das sind die Menschenfreunde und Propheten. Und wer gewährleistet, daß man sie hört, und wenn, daß man auf sie hört? Das leistet keine Partei, kein Verband, keine Gewerkschaft, kein Gesetz. Das ist Kern und Ausdruck dessen, als was sich die Menschen erfahren und einschätzen, und das kann immer nur erprobt werden.

Es ist also nicht etwa aussichtslos, Klassen- oder Gruppenkämpfe beseitigen zu können. Es ist vielmehr notwendig, die Spannungen, die zu diesen Kämpfen verleiten könnten, auszuhalten und auszuwerten, die daraus entstehen und darin bestehen, daß die Menschen verschieden sind.

Ist das beklagenswert? Ist es nicht vielmehr die Luft zum Atmen, das Wasser zum Schwimmen, das Brot zum Essen? Kann man Gleichheit wünschen?

3. *Gefahren*. Aus den Fehlern und Schwierigkeiten ergeben sich Gefahren. Deren seien das Verfehlen, das Überschätzen und das Versagen genannt.

a) Das Verfehlen besteht darin, daß man blind ist gegenüber dem, was sichtbar ist und unduldsam gegenüber dem, was einem beschwerlich ist.

Man sollte nicht bestreiten, daß jeder, der für seine Berufstätigkeit bezahlt wird, abhängig und kündbar, also Arbeiter ist. Das gilt für den, der sichtbar leistet, etwa den Bergmann, den Dreher, den Fahrer, den Verkäufer; für den, der verwaltet oder ordnet, etwa den Polizisten, den Richter, den Lehrer, den Regierungspräsidenten, den Parlamentarier, den Bundeskanzler, den Bundespräsidenten; das gilt für die Planer und Leiter der Wirtschaft, bis hinauf zu den Generaldirektoren. Auch dieses, daß einer auf Lebenszeit angestellt ist, ändert nichts daran, daß er kündbar ist, was ja gerade durch die Garantie des Nichtkündigens bestätigt wird, und auch dadurch, daß der fest Angestellte von sich aus kündigen kann. Alle also sind Arbeiter. Man kann sie wohl nach Tätigkeit und Einkommen gliedern. Auszunehmen sind nur die Selbständigen; aber auch sie sind Arbeiter, sofern sie sich selbst in Pflicht nehmen. Es kann zwar Kämpfe von Arbeitern gegen Arbeiter geben. Aber man sollte das nicht auf den Kampf zwischen Kapital und Arbeit einengen und dazu verfälschen. Man sollte wissen, daß jeder geneigt und versucht ist, jeden auszubeuten.

Daß Arbeit im technischen und wirtschaftlichen Sinne möglich ist, setzt voraus, daß ein Unterbau da ist. Dieser Unterbau ist sichtbar: Straße, Hafen, Flugplatz, Fahrzeuge für Wasser – Land – Luft, mit allem, was zu all dem gehört. Der Unterbau ist weit mehr unsichtbar: Wissen und Verhalten, das eine vermittelt durch die Schulen aller Stufen, das andere durch die Erziehung aller Formen. Wer immer Arbeitskämpfe ausfechten will, muß bedenken, ob und wie sich das auf den Unterbau auswirkt – ob nicht das, was er im engeren Arbeitsbereich erreicht, den Unterbau zerstört, auf den er angewiesen ist.

Der Arbeitsbereich bedarf auch eines Überbaues. Dieser besteht aus einer Rechtsordnung, die geschrieben oder ungeschrieben ist (»gute Sitten«). Wie dringend erforderlich sie ist, erfahren viele erst dann, wenn sie gefährdet oder schon zerbrochen ist.

Wie es beim Lesen von Büchern schwieriger ist zu entscheiden, was man nicht liest, als es schwierig ist zu lesen, so auch ist es bei Arbeitskämpfen wichtiger, das zu wissen, was nicht im engeren Sinne zum Arbeitsbereich gehört, als das, wofür man glaubt, kämpfen zu sollen. Bemüht man sich darum nicht, tut man so, als ob ein Auge sehen könnte, das nicht zu einem Körper gehört.

b) Den eigenen Anteil an der Gesamtleistung einer Gesellschaft zu überschätzen, ist eine weitere Gefahr: jeder braucht jeden. Das einzu-

sehen, ist schwer; das anzuerkennen, ist schwerer; das zu betätigen, ist am schwersten.

Wer ein Kilo Substanz hat, kann das vielleicht zerkleinern und weit streuen oder elastisch machen und aufblasen: es bleibt ein Kilo Substanz, und je mehr man zerstreut und aufbläst, um so mehr nimmt man anderen Raum weg. Wer aus Eisen besteht, kann sich nicht aus eigener Kraft in Platin verwandeln, und es ist sinnlos, ja hinderlich oder schädlich, sich zu den beiden Füßen noch einen dritten zulegen zu wollen.

Wer mehr von dem Verfügbaren beansprucht, als angemessen ist, beraubt die anderen. Was als angemessen anzusehen ist, muß vereinbart werden, und zwar nach Einsicht und Wertschätzung, nicht mit Gebrüll und Fäusten. Fragt man, wie das erreicht werden kann, ist wiederum auf die Erziehung zu verweisen, Erziehung als Einweisung in das Leben, jeweils auf die gegebene und zu erwartende Zeit bezogen.

Auch dadurch kann man zeigen, daß man sich überschätzt, daß man seine Mitarbeit verweigert. Das wird besonders dann hart und ungerecht, wenn man Unbeteiligte schädigt. Heute nennt man das Streik. Streikrecht ist sinnvoll, wenn es dazu dient, wozu es gedacht war: Unrecht zu vermeiden und das Zustehende zu erreichen. Wo die Grenzen für beides liegen, wird leicht strittig sein können. Aber durch Streik erzwingen zu wollen, was als Streik angesehen werden darf, ist in sich sinnlos. Die Grenze vom Streik zur Geiselnahme ist fließend und leicht überschritten. Wodurch unterscheidet sich ein Bankräuber, der Kunden der Bank festhält, von Arbeitern, die ganze Berufszweige stilllegen, oder umgekehrt?

Andere fühlen zu lassen, daß sie geldlich, das heißt also in ihrem Lebenskern, abhängig sind, ist eine andere Form, sich selbst zu überschätzen. Das hat subtile Formen angenommen, angefangen von der Entlohnung bis hin zur Versorgung in Krankheit und Alter und Unglück.

Die Versuchung für diejenigen, die »oben« sind, sich für besser zu halten, als sie sind, ist groß. Man sieht es besonders augenfällig, wenn »Kleine« auf dem Wege über das, was man Politik nennt, »groß« werden: sie verlieren den Sinn dafür, was das Ganze erfordert, welche Achtung man jedem schuldet.

c) Leicht spricht man von Versagen, wenn die Grenze erreicht ist, wo es doch nur dieses ist, daß man an die Grenze stößt.

Ein Wasserlauf, ein See, der Ozean kann nicht beliebig mit Fremdstoffen belastet werden. Irgendwann kippt er um, ist er außerstande, das Eingeschwemmte aufzulösen und aufzuarbeiten. Ein Siedlungsgebiet kann nicht beliebig mit Menschen, Häusern, Fabriken, Verkehrswegen besetzt werden. Irgendwann wird es unbewohnbar; verlassene Städte und verstepte Landschaften oder versalzene Böden bezeugen es.

Nicht alle, aber viele sind versucht, ihre physiologische Leistungsfähigkeit zu überschätzen, mit Essen und Trinken, mit Genießen, mit Leisten. So sehr es notwendig ist, die obere Grenze des Möglichen kennenzulernen, noch notwendiger ist es, früh genug zu fühlen, von wo ab sie erreicht ist und überschritten wird. Dafür gibt es keine Regeln, das muß jeder einzelne und jede Gemeinschaft selbst wissen, letztere wiederum nur durch einzelne, wenn alle dazu nicht imstande sind.

Das abschätzen zu können, ist eine Frage der Erfahrung und der Empfindung, und das zu pflegen, liegt weit jenseits oder unterhalb oder oberhalb des Technischen und Geldlichen und Organisatorischen: es macht den Rang, es macht die Sittlichkeit des Menschen aus, das zu betätigen. Damit aber wird ersichtlich, wie empfindlich das Zusammenleben der Menschen davon abhängt, daß sie wissen, »wieviel Uhr es ist«, daß sie nicht jeden Gipfel stürmen können, mag er auch noch so nahe sein.

Vom Versagen kann man erst da sprechen, muß es aber auch, wo einer das nicht leistet, wozu er imstande und wozu er den anderen gegenüber verpflichtet ist; wo einer sich weigert, das beizutragen, was man von ihm erwarten kann und fordern muß. Das wechselt zwar von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr; aber ein Grundstock bleibt und bestimmt: die Aufgabe, mit dem Leben zurechtzukommen.

Auch das ist Versagen, wenn man daraus, daß die Menschen, daß man selbst begrenzt ist, das Recht herleitet, anderen feindlich zu sein, sie zu hassen, sie zu schädigen. Solchermaßen übersieht man, daß der andere genau so beschaffen ist wie man selbst, begrenzt, gefährdet, versucht und deswegen selten oder oft unzuverlässig.

## VI. ERGEBNIS

1. Die Menschen sind ungleich, nach Alter, Geschlecht, Reihenfolge der Geschwister, Zeit und Ort der Geburt, Tiefe des Lebensgeföhles, Rang der angestrebten Werte. Das ist nicht aufhebbar.
2. Die Sprache ist zu arm, um alles Unterscheidbare ausdrücken zu können, was dem Sprechenden wichtig ist. »Kapital« und »Arbeit« sind zu ungenau, zu grob, zu verführerisch, um das Feingliedrige des Gemeinten zu bezeichnen und es handlich zu machen.
3. Weder Faulheit noch Habgier, weder Genußsucht noch Überdruß, weder Geiz noch Neid, weder Haß noch Feindschaft, weder Dummheit noch Gewalttätigkeit sind in der Wurzel entfernbar.
4. Weder Arbeit, welcher Art auch immer, noch beweglicher Besitz, besonders in der Form von Geld, sind entbehrlich, um eine gehobene Lebensform ermöglichen zu können.
5. »Kapital« und »Arbeit« bedürfen der Verbindung, um sie aufeinander zu beziehen und nutzbar zu machen.
6. Ein gemeinsam anerkanntes Ziel und ein gemeinsam anerkannter Führer verbinden zu gemeinsamer Aufgabe und Leistung. Sonst wird Arbeit auferlegt und »Geist« oder Gesinnung oder Weltanschauung oder Glaube aufgezwungen.
7. Immer bleibt der Zwang, aus dem eine Aufgabe werden sollte: den Bedarf zu decken, die Kraft zu betätigen, Ordnung zu schaffen, für die Zukunft vorzusorgen.
8. Gesetze regeln manches, bilden aber nicht den Menschen.  
Der Mensch ist zu beklagen, weil er zerbrechlich ist, und zu fürchten, weil er deswegen gewalttätig und zerstörerisch sein kann.  
Vielleicht oder gewiß bekundet er damit, daß er zur »Natur« gehört, zu dem Weltall, in dem Sterne entstehen, leuchten, vergehen, und das nicht auf die Frage antwortet, weshalb überhaupt es da ist.